

Erfahrungsbericht

- Kloster auf Zeit für Studierende -

Oben auf meinem Kleiderschrank steht sie, die kleine Streichholzschachtel mit dem Bild einer brennenden Kerze aus dem Kloster Wülfinghausen. Jedes Mal, wenn mein Blick auf sie fällt, halte ich einen Augenblick inne und denke zurück an die wunderbaren Momente, die ich im Kloster erleben durfte: an die angenehme Stille, die Geborgenheit der Krypta, die heilsame Musik, die belebende Gartenarbeit, die herzerwärmende Freundlichkeit der Schwestern, die Offenheit der Kursteilnehmer und den wohltuenden Rhythmus von Ora et Labora.

Seit meiner ersten *Auszeit für Studierende* in Wülfinghausen vor fünf Jahren, ist mir das Kloster sehr ans Herz gewachsen und zu einem Ort der Sehnsucht geworden. Es ist mir (m)ein Tempel der Ruhe in dieser schnelllebigen und lauten Welt des 21. Jahrhunderts. Hier kann ich sein, wie ich bin. Hier werden keine Anforderungen an mich gestellt, weder von anderen, noch von mir selbst. Hier verflüchtigt sich das Gefühl der Unruhe, das mich im Alltag stets begleitet. Daher ist die Zeit im Kloster zu einem feststehenden Termin in meinem Kalender geworden.

Bereits der Weg zum Kloster, der an kleinen Dörfern und Feldern vorbeiführt, holt mich heraus aus der Tribsamkeit und dem Lärm der Stadt. Je näher ich dem Kloster komme, desto leerer und ruhiger scheinen die Straßen zu werden. Angekommen am leicht versteckten Klosterparkplatz ist es fast vollkommen still. Diese ungewohnte Stille lässt meine Schritte auf dem Kiesweg zur Klosterpforte unnatürlich laut erscheinen. Dort wartet bereits Schwester Christiane, die mich mit einem freundlichen Lächeln begrüßt und mir meinen Zimmerschlüssel für die nächsten Tage überreicht. Bereits in diesem Moment stellt sich bei mir ein Gefühl des Ankommens, des Zuhause-Seins ein, mit welchem ich mich in mein kleines, privates Einzelzimmer im Gästehaus begeben. Viel Gepäck habe ich nicht dabei, denn das brauche ich im Kloster nicht; lediglich Kleidung, Kulturtasche, einen Stift und ein Heft, um Gedanken festzuhalten und meine Gitarre. Sobald das Bett bezogen und die Sachen eingeräumt sind, mache ich mich auf den Weg, um im Klostersgarten inmitten der Blumen und Obstbäume spazieren zu gehen. Ich genieße die Weite und die frische Luft und lasse meine Gedanken schweifen. Erst das Läuten der Glocken, das zum Abendgebet einlädt, weckt mich aus meinem kurzen Tagtraum.

Für die Stundengebete (morgens um 8.00, mittags um 12.00 und abends um 18.00 Uhr) treffen sich die Schwestern und die Gäste des Klosters in der Krypta, dem Herzstück des Klosters, um gemeinsam zu beten, schweigen und zu singen. Die Krypta stammt aus dem 13. Jahrhundert und strahlt eine angenehme Ruhe aus, die sich in der Stille schnell auf mich überträgt. Ich schaue mich um und sehe weiße, schlichte Wände, alte Rundbögen, Boden aus erdfarbenen Steinen, zwei Harfen - eine links und eine rechts vom hölzernen Altartisch. Und immer wieder fällt mein Blick hinter den Altar auf eine Skulptur des Guten Hirten. In der Bibel steht der Gute Hirte für einen fürsorgenden und beschützenden Gott und genauso fühle ich mich in der

Krypta: geschützt, geborgen und Gott ganz nah. Die Schwestern stimmen ein Lied an und wir steigen mit ein. Hier in der Krypta wirkt der Gesang durch das Gewölbe besonders gut. Warmgebetet und -gesungen geht es nach dem Gebet in den Speisesaal, in dem das Essen bereits auf uns wartet - saisonal, regional und verdammt lecker!

Die Gebetszeiten mit anschließenden Essenszeiten geben dem Tag eine Grundstruktur. Dazwischen gibt es ein vielfältiges Programm, das zusammen mit der Bundes-ESG gestaltet wird und von Apfelernte, über Bibliodrama, Euthonie, Gartenarbeit, Herzensgebet, Schriftmeditation bis zum Zwetschkuchen am Nachmittag reicht. Besonders beeindruckt hat mich die tiefgehende Auseinandersetzung mit Bibeltexten durch Elemente des Bibliodramas. Erzählungen, mit denen ich vorher nicht viel anfangen konnte, gewinnen durch diese Methode an Bedeutung. Durch das Spiel kann ich mich in die verschiedenen Rollen einfühlen und nachspüren, welche Saiten die Erzählung in mir zum Schwingen bringt. Neben der Arbeit mit Bibeltexten wurde mir die Gartenarbeit zu einer Wohltat. Meine Aufgabe war es, Holzscheite aus dem Keller schubkarrenweise zur Feuerstelle im Garten zu bringen und dort fein säuberlich aufzustapeln. Mich eine Stunde lang dieser Aufgabe zu widmen, dabei meinen Körper zu benutzen und den direkten Fortschritt in Form vom wachsenden Holzstapel zu sehen, tut mir einfach gut. Da es nach einer Stunde schon wieder vorbei ist, wird es auch nicht zu anstrengend oder langweilig. Doch all diese Momente wären nicht halb so schön, wäre da nicht die herrliche Gemeinschaft zwischen den einzelnen Kursteilnehmern, die aus ganz Deutschland kommen. Die Herzlichkeit der Schwestern, scheint auf die Gruppe abzufärben. Selten habe ich eine solche Harmonie innerhalb einer Gruppe erlebt. Hier wird sich offen und freundlich begegnet, aktiv zugehört und echtes Interesse an der anderen Person gezeigt. Intensive Gespräche über Gott und den eigenen Glauben finden abends in der Kellerklausur und bei gutem Wetter am Lagerfeuer statt und solche Gespräche verbinden. Nach nur wenigen Tagen können so aus den Begegnungen mit anfangs Fremden, Freundschaften entstehen, die auch lange nach der gemeinsamen Zeit im Kloster tragen. Dennoch fällt der Abschied schwer; weiß ich doch, dass wir in dieser Zusammensetzung wahrscheinlich nicht mehr zusammenkommen werden.

Angekommen in den eigenen vier Wänden, versuche ich meinem Tag einen ähnlichen Rhythmus zu geben und gezielt Momente der Stille zu schaffen. Doch mit den Anforderungen des Alltags fällt es hier ungemein schwerer. Ein Versuch ist es aber allemal wert und so nehme ich die kleine Streichholzschatulle vom Kleiderschrank, zünde eine Kerze an und hole mir auf diese Weise etwas Kloster-Atmosphäre nach Hause.

- Louis Janik -